

Mittwoch 09. September 2026 06:30:00 Uhr

Faktencheck zur Abstimmung in Winterthur: Verschwinden im Kanton die besten Äcker?

In Winterthur haben die Bauern eine Abstimmung erzwungen, damit eine vier Fussballfelder grosse Ackerfläche erhalten bleibt. Sie argumentierten dabei auch mit der Ernährungssicherheit. Ein Faktencheck.

In Kürze:

In Winterthur haben die Bauern eine Volksabstimmung erzwungen, um Ackerland zu schützen.

Dabei wird auch mit der Ernährungssicherheit argumentiert. Und dass der Kanton sein Mindestsoll an besonders wertvollen Ackerflächen nicht erfüllt.

In einem Faktencheck prüfen wir vier Thesen zur Lage der lokalen Landwirtschaft im Zusammenhang mit der Abstimmung.

Ist Ackerland bedroht, tun sich die Landwirte zusammen – und wehren sich mitunter vehement. Im Weinland beispielsweise kamen vor ein paar Jahren 4000 Unterschriften zusammen, um gegen die geplante Reaktivierung von Feuchtgebieten zu protestieren. Betroffen wären 100 Hektaren. In Winterthur reichten 2,7 Hektaren Fruchtfolgefläche im Wülflinger Niederfeld, um das Referendum dagegen zu ergreifen.

Und so wird am 27. September über den öffentlichen Gestaltungsplan für den Ausbau der ARA Hard abgestimmt. Im Stadtparlament war eine 41-zu-12-Mehrheit dafür. Nur SVP und die Mitte-Partei stimmten dagegen.

Vier Aussagen auf dem Prüfstand.

«Der Kanton erfüllt sein Mindestsoll an Fruchtfolgefläche nicht»

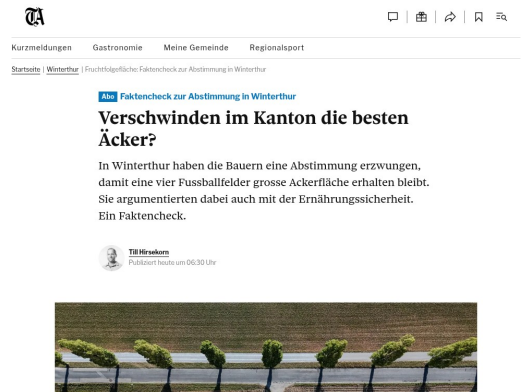
Der Kanton erfülle sein Mindestkontingent an Fruchtfolgefläche (FFF) nicht, zu dem ihn der Bund verpflichtet habe. Diesen Satz hörte man mehrfach, als die Vertreter der IG Fruchtfolgefläche vor dem Superblock mit Traktoren Halt machten, um ihre 1400 Unterschriften für das Referendum einzureichen.

Fruchtfolgeflächen, das sind Böden, die sich aufgrund ihrer Lage, des Klimas, der Geländeform und Beschaffenheit besonders gut für Ackerbau eignen. Sie werfen die höchsten Erträge ab und sollen daher erhalten bleiben.

Im Kanton Zürich liegt das vom Bund verordnete Mindestsoll bei rund 44'400 Hektaren. Das entspricht rund 25,7 Prozent des gesamten Kantonsgebietes. Die jährlichen Daten zu den FFF erfasst der Kanton erst seit 2019. Seither lag der Wert stets 100 bis 200 Hektar knapp über dem Soll.

Kritische Stimmen – beispielsweise Schweizerische Vereinigung für Industrie und Landwirtschaft – behaupten, die Bilanz sei damit verzerrt und schöngerechnet. Denn das Amt für Landschaft und Natur rechnet dabei auch 10'000 Hektar Land dürrtiger Qualität zur Hälfte an: Solche nach der sogenannten «Nutzungseignungsklasse 6» (NEK). Diese Böden sind praktisch nur als Wiese und Weideland nutzbar. Im Gegensatz zu den geschützten Top-Äckern (NEK1 und NEK2) sind sie für die Fruchtfolge nur «bedingt geeignet».

Noch durchzogener sähe die Bilanz aus, wenn nach neusten Massstäben bilanziert würde. 2020 hat der Bund strengere und standardisierte Kriterien für die Klassifizierung von Fruchtfolgeflächen definiert. Sie werden auch im Kanton Zürich angewendet – allerdings lediglich bei der Erhebung neuer FFF. Würde der gesamte Zürcher Flächenbestand neu und damit strenger bewertet, würde dies zu «markanten FFF-Verlusten» führen.



Dies musste der Regierungsrat letzten Herbst in seiner Antwort auf eine Anfrage von SVP-Politiker Daniel Wäfler (Gossau) einräumen. Das Kontingent von 44'400 Hektaren, so der Kanton, wäre dann definitiv nicht mehr erfüllt. Die Stadt Winterthur trägt ihren Teil dazu mit 1223 Hektaren bei.

Fazit: Auf dem Papier erfüllt der Kanton sein Kontingent. Doch die Reserve ist dünn. Sie kommt nur zustande, weil auch ein Teil «bedingt geeigneter» Fläche angerechnet wird. Würde man den Gesamtbestand an Fruchtfolgefläche nach den aktuellen, strengeren Kriterien bewerten, fiel die Bilanz negativ aus.

Der Anteil Landwirtschaftsland ging in den letzten Jahrzehnten laufend zurück

In den letzten rund 40 Jahren ist der Anteil an Landwirtschaftsfläche (sämtliche Qualitätsklassen) im Kanton Zürich von rund 45 auf 41 Prozent geschrumpft. Das entspricht einem Verlust von gut 7000 Hektaren. In Winterthur schrumpfte die Fläche im gleichen Zeitraum sogar um knapp 20 Prozent.

Jedes Jahr werden im Kanton Zürich rund 175 Hektar Land versiegelt. Ein Trend, der sich laut dem kantonalen Amt für Statistik jedoch etwas verlangsamt hat.

Wofür wurde das besonders wertvolle Ackerland in den letzten Jahren «geopfert»? Das Bild bleibt unscharf. Im Detail werte man das nicht aus, heisst es bei der Baudirektion. Nur so viel: Etwa zur Hälfte würden die Flächen zugebaut oder ökologisch aufgewertet. Der Rest der Anpassungen finde auf dem Papier statt: über Datenpräzisierungen, Auf- oder Abstufungen innerhalb der Güteklasse oder andere «planerische Festsetzungen.»

Der Verkehr beispielsweise gilt als starker Landfresser. Vom Ausbau der Autobahn A4 zwischen Winterthur und Andelfingen sind 21 Hektar Kulturland betroffen, davon 14 temporär, 11 Hektar dauerhaft. Sie werden in der Region kompensiert. Unter anderem zwischen Seuzach und Welsikon.

Doch auch diesen «Humus-Tourismus» verfolgen die Landwirtschaftsvertreter im Kantonsrat nach wie vor kritisch.

Ein Beispiel für die ökologische Aufwertung ist die Ausdehnung und Renaturierung von Moorflächen. Davon wären rund 180 Hektaren an Fruchtfolgefläche betroffen (die einst für mehr Ackerland trockengelegt worden sind). Die Bauern halten auch hier dagegen und haben sich in einer IG organisiert.

Die Umweltorganisation WWF hielt den Bauern einst selbst den Spiegel vor. In einer Auswertung der Arealstatistik des Bundes hat sie aufgezeigt, dass die Bauern ihr bestes Kulturland in den letzten Jahrzehnten zu einem guten Teil selber verbaut haben: mit Freilaufställen, Siloanlagen oder Güllegruben etwa. Ausserhalb der Bauzone entsprach dies im Kanton Zürich knapp 30 Prozent des Gesamtverlusts von Fruchtfolgefläche (1979-2009). Etwa gleich viel wie für Sport- und Verkehrsfläche verloren ging.

Pikant: Boden, der für anderweitige landwirtschaftliche Nutzung wegfällt, muss nicht einmal kompensiert werden. Bei allen anderen Nutzungen wie Wohnen, Gewerbe oder Verkehr hingegen schon. Dort wird der Boden abgetragen, gezügelt und andernorts aufgewertet.

Dem Argument der «Ernährungssicherheit» halten Naturschutzorganisationen wie Pro Natura inzwischen auch dagegen, dass im Kanton Zürich rund ein Drittel des Ertrags durch Foodwaste verloren gehe und auf einem weiteren Drittel Tierfutter statt Lebensmittel angebaut werde.

Fazit: Korrekt.

«Winti isst vo eusne Böde»

Diese Behauptung lässt sich kaum widerlegen. Schliesslich verkaufen die lokalen Landwirtinnen und Landwirte ihre Produkte oft auch direkt ab Hof oder Lädli in der Stadt. Die Abstimmungssparole der IG Fruchtfolgefläche zielt vielmehr auf das Argument der Ernährungssicherheit ab und dass lokal für den lokalen Konsum produziert wird. Von Winterthur, für Winterthur: Auf dem Abstimmungstransparent der IG reichen sich eine Erdbeere, ein Weizenhalm und eine Kartoffel lächelnd die Hand.

Mit einem Anteil von rund 24 Prozent ist Winterthur die ländlichste Grossstadt der Schweiz. Vor Bern (18 Prozent) und Lausanne (15 Prozent). Und weit vor Zürich (9,5 Prozent) oder Genf (1,3 Prozent). Aussenwachen am Stadtrand wie Stadel, Iberg oder Neuburg lassen grüssen.

Die Stadt trägt 1223 Hektaren Fruchtfolgefläche ans kantonale Kontingent bei. Laut kantonomer Statistik gab es in Winterthur 2024 noch 52 Landwirtschaftsbetriebe mit 163 Beschäftigten.

Was wo angebaut wird, lässt sich auf dem kantonalen Geo-Portal mit einem Klick «live» nachvollziehen.

Laut dem Departement Bau und Mobilität werden auf Stadtgebiet vornehmlich Getreide und Hackfrüchte angebaut. Auf der Parzelle im Niederfeld waren es zuletzt Zuckerrüben, Ölkürbisse und Körnermais. Und auf dem zentralsten Stadtacker – im Grüzefeld – ist es aktuell Winterweizen. Wie viel davon landet auf

den Tellern der Winterthurerinnen und Winterthurer?

Früchte und Gemüse, die Grossverteiler gerne unter einem Regio-Label bewerben, werden in der Stadt kaum angebaut. Und der Rest geht vermutlich in einer längeren Wertschöpfungskette auf.

Der Futter- und Brotweizen sowie Ölsaaten wie Raps oder Sonnenblumen landen beispielsweise in den Sammelstellen in Illnau, Marthalen oder Thalheim an der Thur und werden dort gelagert. Später werden verschiedene Mühlen beliefert, zum Beispiel die Swissmill in Zürich. Dort wird das Getreide gemahlen und weitervertrieben – an Bäckereien in der ganzen Schweiz. «Das kann natürlich auch direkt nach Winterthur sein», sagt Lukas Landolt, Geschäftsleiter der Landi Weinland. Zuckerrüben wiederum werden in Frauenfeld zu Zucker verarbeitet.

Das Anbauprofil der Ackerstadt widerspiegelt sich auch am Wochenmarkt in der Steinberggasse: Von den Marktfahrerinnen und Marktfahrern kommen nur Blumen Müller und die Brühlgutstiftung aus Winterthur. Die anderen kommen mit ihren Früchten, Gemüsen und Beeren vornehmlich aus dem Weinland oder dem Thurgau. Mit dem Anbau von Brotweizen leisten die Winterthurer Bauern aber definitiv einen kalorienlastigen Beitrag zur «Ernährungssicherheit.»

Fazit: Zielgerichtet für den lokalen Markt wird in Winterthur kaum produziert. Aber Brot, Zucker oder Rapsöl werden auch hier konsumiert. Fallen 2,7 von rund 1200 Hektaren weg, entspräche dies mit 0,2 Prozent einem Bruchteil. Sowieso soll die Fruchtfolgefläche grösstenteils auf Stadtgebiet ersetzt werden.

«Es gäbe bessere Alternativen zum Niederfeld»

Laut dem Winterthurer SVP-Parlamentarier Jan Ehrbar gäbe es auf Stadtgebiet mehrere Weideflächen an Hanglagen oder in den an der ARA angehängten Gemeinden im Tösstal, auf die man hätte ausweichen sollen. «Hauptsache, es sind keine Fruchtfolgeflächen betroffen», sagt er.

Wie ist die Stadt vorgegangen? Sie hat 74 mögliche Standorte prüfen lassen. Letztlich mussten alle verworfen werden: zu klein, zu zerstückelt oder zu wenig ökologisches Potenzial. In einem weiteren (140-seitigen) Bericht hat das Beratungsunternehmen Quadra ein Aufwertungskonzept entworfen. Durch die standortnahe Aufforstung bleibt das letzte Stück Mittelwald auf Stadtgebiet erhalten – und dies zusammenhängend am Stück. So entsteht eine Fläche von ökologisch besonders hohem Wert, die Teil eines Netzwerks wird.

Im Niederfeld soll vom Laichgebiet für Amphibien über kleine Gewässer und Biotope ein Korridor durch den Wald via Totentäli ins Weiertal. Zusammen mit den Hecken, der Allee und der artenreichen Fettwiese soll ein neues kleines Ökosystem entstehen.

Die Fruchtfolge soll grösstenteils auf dem Landstreifen gegenüber dem Reitplatz in Töss in der zweithöchsten Güteklasse kompensiert werden. Abhängig davon, wie die Töss-Renaturierung verläuft, werden es 2 oder nur 1,2 Hektaren. Je nachdem muss die Stadt auf andere Gemeinden ausweichen – zusätzlich zu den 0,7 Hektaren in Fällanden, für die sie Kompensationsrechte gekauft hat.

Für IG-Sprachrohr Jan Ehrbar zeigt dieser Spielraum, dass der Standort ungeeignet ist. «Ausserdem ist die Töss ein beliebtes Naherholungsgebiet. Es ist der falsche Standort, ungeeignet für den Ackerbau.»

Fazit: Aus ökologischer Sicht nicht. Die Stadt stützt sich auf mehrere Fachberichte, um dies zu untermauern.

Keine Neuigkeiten aus Ihrer Gemeinde verpassen? Wählen Sie hier Ihre Gemeinde aus und erhalten Sie eine E-Mail, sobald ein neuer Artikel dazu erscheint.

<https://www.tagesanzeiger.ch/fruchtfolgeflaeche-faktencheck-zur-abstimmung-in-winterthur-606251079581>